

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.
1947-1948
1947**

23 (29.9.1947)

Von den kleinen

Guten Taten



KARLSRUHE 29. SEPT. 1947

„Du“. Da steht ein Mensch auf der Straße. In Zivil. Und wenn man ihn etwas zu fragen wünscht, kommt man unbefangen hin und tut es. Unbefangen, denn er sieht aus, wie ein Städter am Alltag aussieht. Nichts fällt an ihm auf.

Da steht ein amerikanischer Soldat auf der Straße. Seine Uniform kennzeichnet ihn als solchen. Die Unbefangenheit ist fort. Es schalten sich Vorurteile ein und veranlassen uns zu Handlungen, die nicht von dem Menschen in der Uniform bestimmt werden, sondern von der Uniform, die den Menschen umkleidet. Wir haben uns durch etwas beeinflussen lassen. Nicht durch die Persönlichkeit des Menschen, dem wir gegenüberstehen, sondern allein durch die Tatsache, daß er Angehöriger einer bestimmten Gattung von Menschen ist.

Da steht ein Polizist auf der Straße. Und je nach dem, ob wir gute oder unangenehme Erlebnisse mit Polizisten hatten, treten wir ihn freundlich oder ablehnend gegenüber. Wir reagieren anfangs auf äußerliche Dinge und erst später, wenn wir den Menschen hinter der uniformierten Maske kennengelernt haben, werden diese äußerlichen Aspekte unwichtig. Oft jedoch lassen sich Menschen durch äußere Kennzeichen entscheidend beeinflussen und machen sich nicht die Mühe, hinter die Titel, die Uniformen und Gattungsbezeichnungen zu sehen. Sie urteilen auf Grund irgend eines Vorurteils. Sie verurteilen oder anerkennen Menschen, ohne sich jemals mit ihnen unterhalten zu haben. Oft haben sie sie nie gesehen.

Das Kräftepaar sind die Kollektivurteile: Die Juden sind der Feind des deutschen Volkes. Die Polen haben Läuse. Die Amerikaner kaufen Gummi. Die Deutschen sind am Krieg schuld. Die Jugend ist optimistisch. Die Kommunisten sind Räuber. Die Lehrer sind verrotten. Die Franzosen sind verweichlicht. Die Russen verewiglichen Frauen.

Höhepunkte der Vermassung waren Sätze in PK-Berichten, in denen erklärt wurde: der Engländer greift an, Oder: der Amerikaner schickt durch das Eismeer zwei Geleitzüge zum Russen. Da wurden die, so verschiedenen gearteten Anzeichen eines Volkes nicht nur als eine gleichartige Gruppe von Menschen bezeichnet, sondern die Vermassung typisierten ein Volk in eine Standardform. In diese Form wurde ein Volk gepreßt, ganz gleich, ob es das französische, ungarische oder deutsche Volk war. Das Individuum ging unter. Ein Pole war kein guter Mensch, weil er ein Pole war und als solcher nicht gut sein durfte. Das war so befohlen. Damals — Und heute? Heute äußert eine junge Dame, sie sei Antisemitin. Und als sie gefragt wird, ob sie schon einmal mit einem Juden gesprochen habe, oder einen kenne, antwortet sie: nein. Heute erklärt ein Mann er werde nie mit Amerikanern verkehren, weil sie unsere Feinde seien und ein Tachebe haßt die Deutschen, weil sie Nazis sind.

Die Kollektivurteile sind nicht verschwunden. Die Mehrheit der Menschen beurteilt ihre Mitmenschen nicht nach ihrem menschlichen Wert, sondern nach ihrer Parteizugehörigkeit, ihrer Weltanschauung, nach ihrer religiösen Ansicht und der Staatsangehörigkeit ihrer Eltern. Wer jedoch Vorurteile durch die wirren Erlebnisse des Krieges hindurchgegangen ist, der weiß, daß die Anständigkeit der Menschen nicht von deren Nationalität oder deren politische Einstellung abhängt. Der Wert eines Menschen liegt nicht im Charakter seiner Nachbarn oder Glaubensgenossen begründet, sondern in ihm selbst.



Eine Blechbüchse, etwas Seifenwasser, drei Strohhalm — aus solchen kleinen Dingen entstehen große Wandergelände als vom Beispiel eine elektrische Eisenbahn bauen kann.

Eine Großstadtstraße. Lebhafter Fußgänger- und Autoverkehr. Mitten zwischen städtisch gezeichneten Menschen eine ordentliche Gestalt nach vorn geneigt. Ein russisches Soldatenklopp auf dem Kopf, den mageren, abgewetzten Tornister auf dem Rücken, Dreieck zweier Jahre im Mantel, an den Kleidern sichtbar, hageres, ausgezehrt Gesicht. Mühsam und schwer setzt er die Füße. Er kehrt aus dem Grau der russischen Gefangenschaft heim. Hunderte von Menschen gehen an ihm vorbei, schauen vorüber zur Seite, wenn sie ihn passieren; ein Auto nach dem anderen rollt vorüber, leuchtend, behend, stark, an ihm vorbei, dem Müden, der die letzten Kilometer des langen Weges von Sibirien bis zur deutschen Heimatstadt vor sich hat. Keiner spricht mit ihm, keiner schenkt ihm ein Wort, kein Auto hält an, Endlich brummt eines neben ihm, fordert ihn auf, einzusteigen, bringt ihn zu seinem Haus, vor dem sein Junge spielt. ... der seinen Vater nicht erkennt. Verlegen beschämt nehmen die Autobesitzer den Dank des Heimkehrers entgegen, der ihnen für ihre selbstverständliche kleine Hilfsbereitschaft mit Tränen in den Augen dankt.

Eine Familie in Berlin, total ausgebombt, jetzt im Südwesten Deutschlands wieder in zwei Zimmern ein kleines Heim besitzend, der Mann Schwerverwundeter. Jeden Monat einmal geben sie zu dem Flüchtlingslager, holen sich dort einen Menschen, den das Flüchtlingsgeschick besonders schwer getroffen hat, teilen mit ihm die Mahlzeit, für die die Hausfrau stets irgend etwas Besonderes zubereitet hat (wie leicht ist das innerhalb von vier Wochen zu richten!), behalten ihn bis zum Abend bei sich und versuchen, ihm für Stunden das Gefühl zu schenken, daß er nicht ein Ausgestoßener, ein Lästiger, ein Überflüssiger sei.

Ein Eisenbahnsteil. Seit vielen Stunden hocken die Menschen in Richter Enge aufeinander. Langsam hat sich im Gespräch die Isolation um die Einzelnen, Schicksal nach Schicksal erwacht aus den Worten, eines grauer, elender als das andere. Der Hunger ist das Generalthema, um das sich die verschiedensten Variationen ranken. Nur einer schweigt, nur einer der Mitreisenden nicht nicht seine trockene Brotschnitte heraus wie alle anderen. Denn eine glückliche Fügung seines Lebens hat es mit sich gebracht, daß sein Brot schon seit langer Zeit stetig gut befeuchtet ist, daß er reichlich und satt zu essen hat. Eine glückliche Fügung — nicht sein eigener Verdienst; und deswegen hält ihn eine menschliche Scheu davon ab, vor den Augen der anderen das „Friedensbrot“ zu essen.

Von den kleinen, guten Taten sprechen wir. Davon, daß ein Beamter, wenn 5 Minuten vor 12 Uhr vor seiner Amtstür noch ein Schwerverwundeter steht, eine alte Frau, eine Mutter mit einem kleinen Kind, die schon seit Stunden wartet, nicht Punkt 12 Uhr seinen Ferkelhalter beiseite legt und nach Hause geht, sondern diesen Menschen hilft. Davon, daß junge Männer und auch junge Mädchen Älteren helfen, schwere Gepäckstücke zu tragen, davon, daß der Straßenbahnschaffner nicht mit konstanter Bosheit gerade dann die Klingelchmar zieht, wenn ein Mütterchen oder ein Einzelgänger noch zwei Meter von dem Trittbrettkanten entfernt sind. Wir meinen das „Danke schön!“ der Verkäuferin, wenn ein Käufer auf seinen Bezugsschein etwas erstanden hat, wir meinen das Sätzchen „Du siehst aber heute nett aus!“, wenn die Freundin einen neuen Rock anhat, auch wenn der Freund weiß, daß er aus einem alten Bettzeug oder Vorhangsstoff geschneidert wurde, wir denken an einen kleinen Blumenstrauß, durch den der vielbeschäftigte Mann zeigt, daß er nicht nur an seine Arbeit, sondern auch an seine Frau denkt, deren Alltag im Schlangensuchen, Kartoffelbesorgen, Kinderpflege, Nähen und Stöpfen zum grauen, trostlosen Einerlei geworden ist.

Ja, wir haben Hunger, wir haben nichts anzuziehen, wir wissen, daß der kommende Winter grausam wird, wir haben den Mann, den Vater, den Bruder oder den Freund noch in Rußland, in Frankreich, in Ägypten. Aber wir haben kleine Stücken Holz, etwas Papier, ein Messer, eine Schere, Lein — und wir haben unsere Phantasie: sie alle zusammen zaubern dem Jungen, dem Mädel Schiffe, Häuser, ein primitives Kleidchen für die Puppe, ein kleines Auto. Sie alle zusammen können den Kindern Stunden des echten Glücks, nämlich des Selbstvergessens geben. Obgleich es nur kleine Gaben, aber gute Taten sind.

Die große deutsche Not kann durch kleine gute Taten nicht gewendet werden. Aber ein Lächeln im richtigen Augenblick, ein gutes Wort, ein freundlicher Anruf, eine kleine Hilfsleistung schaffen eine Atmosphäre, in der auch Schweres leichter zu tragen ist.

Es kostet uns nichts — außer der Selbstüberwindung, sich in den Augen vieler um uns herum einmal einen Moment lang lächeln zu machen. In unserer dreckigen Zeit ist ein Bekenntnis zum Herz, zum Menschlichen, zur guten Tat, zum nichtorganisierten Wohltun stets der Gefahr ausgesetzt, lächerlich zu wirken. Nehmen wir diese Gefahr ruhig ein paar Mal auf uns. Wagt die Lächerlichkeit, wagt das Herz — eines Tages wagen sie andere auch für euch.

Zweifache Ehrlichkeit

Schade, daß wir schon wieder einmal Bayern anführen müssen um etwas anzugreifen. Diesmal aber ist es bestimmt nur ein Zufall, die gleichen Vorgänge sind in jedem Land Deutschlands ausnahmslos möglich. Vor kurzem erklärte ein Abgeordneter des bayrischen Landtags vor seinen versammelten Parlamentskollegen in einer Rede: „Unter uns sitzt keiner hier, der allein von den Lebensmittelpreisen lebt“. Das bayrische Parlament ist sonst recht temperamentvoll, die Zwischenrufe und Proteste sitzen locker in der Kehle — diesmal aber schwiegen alle Abgeordneten, keiner protestierte gegen diese Feststellung. Sie war also richtig. Richtig aber ist auch, daß die gleichen Abgeordneten Gesetze und schwere Strafen diskutieren und beschließen, die sich gegen den Schwarzmarkt richten (diesmal den der Menschen, die nicht im Parlament sitzen). Das Zweizeilenamt in Wenden teilte in den letzten Tagen mit, daß für die „Dinone“ im dritten Quartal 15 Millionen Liter Benzin und 1000 Tonnen Dieselöl eingeparkt werden müssen. Reist aber ein Minister oder gar eine ganze Staatsregierung irgendwo hin, dann nicht etwa im Volkswagen oder kleinen Opel oder DKW, sondern nur im schweren Mercedes (und nicht nur) bei Staatsbesuchen, bei denen viel über die Ernährungslage, die Not und den schweren Winter gesprochen wird, soll es überall in Deutschland eine Kleinigkeit mehr zu essen geben, als einem Deutschen auf Märkten zusteht...

Silberstreifen

NIEMAND WIRD uns nachsagen können, daß wir begeisterte Anhänger oder Fürsprecher dessen sind, was sich heute bei uns als parlamentarische Demokratie vorstellt; wir haben es uns — im Gegenteil — sogar zur Aufgabe gemacht, sie recht kritisch zu beobachten, damit sie eines Tages um so besser funktioniert. Gerade deswegen aber halten wir es für unsere Pflicht, von der letzten Landratsitzung in Stuttgart zu berichten.

Es wurde in der herrlich gelegenen Villa Reitzenstein, deren äußere Lage und innere Organisation so leicht dazu verführt, daß die Parlamentarier und Minister vergessen, wie dreckig die deutsche Wirklichkeit aussieht, über die Änderungsmöglichkeiten des „Entnazifizierungsgesetzes“ gesprochen. Der hessische Befreiungsminister Bloder referierte im Namen seiner Ministerkollegen über ihren gemeinsamen Abänderungsentwurf vor dem parlamentarischen Rat des Landrats zur Beratung vorgelegt wurde. Dann entstand eine peinliche Pause von beinahe 40 Minuten während der alle drei Befreiungsminister zu ihren „Herren“, den Ministerpräsidenten (die sich bei der ganzen Besprechung überhaupt nicht sehen ließen), gerufen wurden und die Parlamentarier wie Schuljungen auf ihren Lehrern warfen mußten, so daß sogar Worte wie: „Die Ministerpräsidenten sollen ruhig mal von ihrem Olymp herabsteigen“ fielen.

Nach der Rückkehr von Herrn Bloder setzte dann eine Debatte ein, an der sich mit Ausnahme der Kommunisten alle Parteien beteiligten, eine Debatte von hohem Niveau, von einer Sachlichkeit, Sachkenntnis, von einem Ernstgetragenen, die bestimmt waren von der Tatsache, daß es bei der Entnazifizierung um das Schicksal von Millionen Deutschen geht (warum können solche Debatten nicht von hunderten von jungen Deutschen gehört werden?). Der Abgeordnete Müller (SPD) saß dabei in 15 m Entfernung dem Minister Bloder (SPD) direkt gegenüber. Die Zugehörigkeit zur gleichen Partei (der auch Minister Kamm angehört) aber hinderte Müller nicht daran, in menschlich und sachlich überlegen-ironischer Weise Bloder „fertig“ zu machen, den Gesetzentwurf in Fetzen zu reißen, sich gegen kleinlich-sachliche Argumente Bloders mit der Bemerkung „Ich bitte Sie, die Ansicht meiner politischen Freunde zu respektieren!“ zu wehren. SPD-Parlamentarier gegen SPD-Minister — wir sehen diesem Vorfall als einen Silberstreifen am innerpolitischen Horizont Deutschlands an.

3,20

2

LIZENZIERTER ZWEIKAMPF

Von WALTER GONG

Das Thema ist nicht neu, aber es gibt immer wieder neue Anlässe, um es aufzugreifen. Es ist das Thema: Presse und Parteien. Die Auseinandersetzung zwischen diesen beiden Faktoren (dem der politischen Willensbildung und dem der politischen Meinungsbildung) ist schon seit längerer Zeit im Gange und beruht noch immer darauf, daß die Parteien eine überparteiliche Presse ablehnen, ja nahezu als Schädigung ihrer Interessen empfinden. Weil sie zu einer parteipolitischen Tätigkeit lizenziert worden sind, glauben sie in den Presseorganen, die zu überparteilicher Tätigkeit die Lizenz erhalten, fastige Nebenbuhler, wenn nicht gar Widersacher erblicken zu müssen. Dabei haben manche Zeitungen in einer Stadt mehr Abonnenten, als manche Parteien eintragende Mitglieder im ganzen Land.

Der Zweikampf zwischen den beiden Gruppen der mächtigsten „Lizenzträger“ wird mit verschiedenen Waffen ausgefochten. Reden stehen gegen Zeitungsartikel und parlamentarischer Zorn gegen Blätter aus der Leitungsrepublik. Wo die Verwaltungsbürokratie mit den Parteipolitikern in Reich und Güte marschiert, steht oft Bezauberung und Reifezeitung gegen „negative Kritik“, wie es die Kritikerinnen zu nennen pflegen. Unter der Oberfläche wird mehr gekämpft, als auf dieser. Wer Gelegenheit hat, Kenntnis von den Vorgängen um eine Zeitungsgewinnung in einer noch nicht zu überparteilicher Presse „erzogenen“ Gegend zu erhalten, staunt über die Vielfalt der Methoden, mit denen die Parteipolitik auf kunstvoll verschlungenen Umwegen ihre Leute oder zumindest ihren Einfluß ins Treffen zu führen versucht. Vorgeschoobene Personen tauchen auf und bewerben sich um die Leitung des zu gründenden Blattes; merkwürdigerweise stellt sich oft heraus, daß gerade diese heimlichen Exponenten einer Parteirichtung im strengen Sinne der politischen „Lizenzwürdigkeit“, wie er von der ame-

rikanischen Nachrichtenkontrolle gehandelt wird, einiges „am Stecken“ haben. Daraus läßt sich erschließen, wie eine rein parteilich „ausgerichtete“ Presse vom Standpunkt der politischen Zuverlässigkeit aus gesehen würde. Gleichzeitig versuchen mehr oder weniger anonyme Kreise durch Kreditangebote im voraus Einfluß zu gewinnen; das strenge Lizenzierungsgesetz, das auf völlig übersichtlichen finanziellen Verhältnissen beruht, ist den alten Meistern der Kasse unbekannt — oder wird von ihnen nicht ernst genommen. Gehört der Bürgermeister oder Landrat einer bestimmten Parteirichtung an, so glaubt er, es sei selbstverständlich, daß auch die neue Zeitung dieser Parteirichtung angehören müsse; sieht er sich enttäuscht, so gibt es unendliche Schwierigkeiten mit der Zuteilung von Räumen, Kraftfahrzeugen usw. Wäre das wachsame Auge des Nachrichtenkontrollamtes nicht — kein Zweifel, daß diese anonymen oder halb-anonymen Einflüsse Überhand gewinnen und die überparteiliche Presse erdrücken würden. Aber wie sehr auch mit dieser in der Wachsamkeit der Besatzungsmacht liegenden Sicherung Arbeit und Kampf des lizenzierten Zeitungsherausgebers undankbar und schwer ist, hat vor kurzem F. O. Ull in „Wiesbadener Kurier“ unter der ironischen Überschrift „Möchten Sie Lizenzier werden?“ geschildert. Vielleicht ist seine Darstellung ausgesprochen pessimistisch —, was er da von den Bemühungen deutscher Kreise berichtete, der Lizenzpresse den Boden zu entziehen (beispielsweise durch die Herabsetzung der Pachtdauer von Druckereien auf fünf Jahre) — das ist schon der Beachtung wert und sollte nicht ungehört verhallen. Die Lizenzträger der Presse, die ihre Beiträge mitten in Ruinen (materiellen und moralischen) aufbauen mußten, sehen zum Teil früher oder später dem Zeitpunkt entgegen, zu dem ein entnazifizierter Druckereibesitzer mit Unterstützung deutscher Hintermänner den abgelagerten Pachtvertrag

kassiert und eine zweifelhafte „Tagewacht der Demokratie“ herausgeben kann; sie sind in der Lage von Ziel-scheiben, auf die noch nicht geschossen werden kann, die jedoch schon heute wissen, daß man sie aufs Korn genommen hat. Ein trauriges Gefühl für Leute, die ihr bestes hergeben, um nach dem Triumph der parteipolitischen Unvernunft der politischen Vernunft die Wege zu ebnen. Je mehr Entscheidungen politischer und wirtschaftlicher Art von der (an einer organischen Fortentwicklung des demokratischen Gedankens interessierten) Besatzungsmacht in die Hände deutscher Parteipolitiker geleitet werden, desto aktiver schalten sich auch die dunklen Hintermänner aus der Kasse ein, desto bedrohlicher sind die Herausgeber der Presse, die in immer größerer Abhängigkeit von deutschen Stellen geraten. Laßt nur einmal die amerikanische Nachrichtenkontrolle (die diesen Namen zu Unrecht führt, weil sie gar nicht die Nachrichten kontrolliert, sondern lediglich die Art der Behandlung der Nachrichten) die Hand von der deutschen Presse nehmen: man wird schon sein blaues Wunder erleben, — und man wird noch froh sein können, wenn es blau und nicht andersfarbig ist.

Wie sehr die Abhängigkeit gegen die überparteiliche Presse in den Parteipolitikern aller Schattierungen wurzelt, erfährt man bei den unpassendsten (und damit komischsten) Anlässen. Als jetzt der Landesaus-schluß der SPD Bayerns in dramatisch bewegter Sitzung den Austritt aus der bayerischen Regierung beschloß, fielen selbst bei dieser Gelegenheit (man weiß nicht recht, warum) bittere Worte gegen die Lizenzpresse. Ein Parteiredner sprach von der „amerikanisch lizenzierten Presse“ (man merkt, welche diffamierende Akzent hier auf dem Worte „amerikanisch“ liegt); ein anderer wurde, als er auf das gute Verhältnis der SPD zur Presse hinwies, durch den Zwischenruf unterbrochen: „Gutes Verhältnis zu schlechter Presse“! Man kann sich dabei vorstellen, was der Zwischenrufer unter „guter“ Presse versteht und man kann sich gleichzeitig ausmalen, wie gern die Parteipolitiker aller Richtungen die unersierbaren Journalisten mit Haut und Haaren

RUCKSCHRITT

der Woche

gewohnt: Bei einer Bürgermeisterversammlung in Lörrach wurde beim Erscheinen der Vertreter der Militärregierung „Achtung!“ gerufen; fast alle Teilnehmer erhoben sich militärisch. Die in derselben Sitzung anwesenden Presse-Vertreter wurden aufgefordert, ihre Berichte vor dem Abdruck der Militärregierung vorzulegen; trotzdem wurden in der Versammlung einige wahre Worte gesprochen — auf deutsch.

Neu getan: Die Frankfurter Stadtverordneten lehnten den Vorschlag des hessischen Finanzministeriums ab, den Betrag für die Hooverpersilung von 1,20 Mk. auf 1,00 Mk. herabzusetzen, weil dadurch ein Fehlbetrag von 200.000 Mk. entstünde. Und was kostet der Wiederaufbau der Paulskirche?

Offen gesprochen: In einem amtlich durchgeführten Untersuchungsbericht über Mißstände in der Verwaltung des Regierungspräsidiums Darmstadt heißt es u. a.: „Resignation, Bestechlichkeit, Gruppeninteressen und Unfähigkeit haben bei den Verwaltungsbehörden in ungläublichem Maße um sich gegriffen. Unternehmern und Erzeugern werden Konzessionen eingeräumt, die entweder von Gruppeninteressen diktiert sind oder auf Wirtschaftsabotage oder Korruption schließen lassen.“

Bayrisch gewöhnt: Bei der Debatte um das Schulreformgesetz im Haushalts-Ausschuß des bayerischen Landtags wurde der Antrag der SPD, die Prügelstrafe abzuschaffen, gegen die Stimmen der SPD und LDP abgelehnt.

Überwartet mitgeteilt: Während die USA im Oktober 44,7 Millionen Bushel Getreide nach Europa geliefert haben, sollen im November nur 29,5 Millionen über den Ozean geschickt werden; Landwirtschaftsminister Anderson sagte vor einigen Tagen: „Wir können 500 Millionen Bushel aufbringen, wenn wir es müssen.“

Unwartete Folgen: 15 russische Frauen, die mit ehemaligen britischen Soldaten verheiratet sind und ihren Männern nach England folgen wollten, dürfen die Sowjetunion nicht verlassen; die Begründung: Als treue Töchter des Vaterlandes hätten sie dem Vaterland der Wehrkräftigen und nicht einem kapitalistischen Staat Kinder zu gebären. Jetzt wurden die Frauen in die höhere Steuergruppe für kinderlos verheiratete eingereiht.

Kleinlich gerechnet: Jedes Land der UN-Zone wird 2000 Mk. monatlich zur Verfügung stellen, mit denen Zeitungen, Zeitschriften und Bücher für die deutschen Kriegsgefangenen im britischen und französischen Gewahrsam bezahlt werden sollen.



Margot Wiedemann

eine 27jährige Luftkrobinin vom Zirkus Holz Müller meint.

„Ob ich aus einer Artistenfamilie stamme, wollen Sie wissen? So halb und halb. Meine Großeltern waren „dabei“, aber meine Eltern nicht. Vor acht Jahren begann ich mit dem richtigen, scharfen Training und zwar mit meiner Schwester und einer Freundin, die bei uns zu Hause gleich um die Ecke wohnte. Und wir drei mochten auch heute noch unsere Nummer, die „Margot“, gemeinsam. Nein, unsere Eltern hatten nichts dagegen, als wir ihnen sagten, was wir werden wollten. Zwei Jahre galanzten wir, bevor wir uns zum erstenmal in die Öffentlichkeit wagten. Bei Holz Müller sind wir nur für diese Saison, vom April bis zum November. Wo wir danach arbeiten? Das wissen wir noch nicht. Ferien werden sicher nicht gemacht, das ist zu bangweilig. Wir erhalten Teilscheuwerdelerzulagen, aber das können Sie sich ja ausrechnen, ob die ausreichen, wenn man vormittags trainiert, bis die Lockenwickel abfallen und nachmittags die eigentliche Arbeit erst anfängt. Ach so, ich habe noch gar nicht erzählt, wo wir zu Hause sind, oder besser: woher wir sind. Aus Frankfurt. Für Politik interessiert ich mich nicht. Und ich allein soll für Ihre Zeitung fotografiert werden? Na schön, wenn das zu eingerichtet ist, läßt sich nichts ändern, aber meine Kolleginnen müßten selbst auch „drauf“, ohne sie bin ich doch nichts.“

DIE DUMME

Schlange

Der Bürokrat ist an allem schuld!

Der Kampf gegen die Bürokratie und ihr Reich, die Bürokratie, ist seit geraumer Zeit im Gange. Er ist hart und erbittert. Wenigstens kann man das den Zeitungen und Leserschriften entnehmen, die bei den Redaktionen einlaufen. Überhaupt scheinen die Zeitungen die Bastionen in der Kampagne gegen die Festung Bürokratismus geworden zu sein. Diese Schlacht muß geschlagen werden. Darüber besteht kein Zweifel. Nur dürfen wir uns nicht einbilden, es hätte Zweck, den Angriff gegen die paragrafenbesiedelten, mit knisternden Schreibmaschinen bewaffneten Ämtern, mit den gleichen Waffen, mit Papier und darauf gedruckten Worten, vorzutragen zu können. Solche Angriffe bleiben im Vorzimmerfeld liegen und werden mit um so größerem Materialaufwand beantwortet. Die Schlacht ist eine (Papier-) Materialschlacht. Und Papier besitzt der Gegner mehr als wir.

Bürokraten... Bürokraten. Kampf den aufgeblähten Behörden. Fort mit verkalten Paragrafenreiteren. Da laßt der Amtschimmel... Das sind die Schlagzeilen im antibürokratischen Propagandafeldzug.

In Straßenbahnen und an deren Haltestellen erzählen sich Antragsteller, Wohlfahrtsempfänger und Normalverbraucher schauerliche Geschichten über die Intoleranz, Unvernunft und Verstandlosigkeit jener Menschen, die hinter dem Schalter sitzen. Sie reden sich in erheblichen Gevöl, dessen Ausbruch man durchaus anerkennen müßte, wenn er an der richtigen Stelle ausbräche. Aber dieser, vor Schaltern aufgespeicherte Gevöl entläßt sich meistens zu Hause, weil ihm im Kreise der Familie geringster Widerstand entgegengesetzt und größter Respekt gezollt wird.

Und auf den Ämtern? Wie verhalten sich dort die Antibürokraten? Es ist seltsam: Der Schritt der Menschen wird träger, sobald sie die Stufen zum Wohnungszamt ersteigen, ihr Gesicht wird unauffällig und müde, wenn sie sich an das Ende einer Schlange klammern. Sie verlieren ihre Spannkraft, denn sie befinden sich im Bereich des „Gegners“, sie stehen ihm gegenüber und sind mehr oder weniger von ihm abhängig. Sie wagen nicht mehr, ihre Meinung zu äußern, es ist, als ob sie mit der Dienststellenluft das Gift des Automatismus inhalieren haben, und nun unfähig sind, etwas

anderes zu tun, als die anderen Menschen dort. Sie erschließen ihren Willen verloren zu haben.

Flüchtlingkommissariat. Eine Tür mit dem Schild: Registrierung. Davor ein Köselwartender. Es geht kaum vorwärts. Alle warten stumm und ergeben. Ab und zu kommt jemand und sagt: „Einen Moment, bitte“, drängt sich an den Wartenden vorbei und verschwindet hinter der Tür. Das geht fünfmal so. Niemand sagt etwas. Dann kommt wieder jemand. Er will sich höflich furch hindurchquetschen. Einer der Wartenden wird munter, erwacht aus dem Trancezustand und fragt ihn, wohin er wolle: Antwort: zur Registrierung. Er war der sechste.

Im gleichen Amt. Ein Saal mit mehreren Schreibtischen. An allen wird abgefragt, nur vor einem bildet sich eine Schlange. Der Beamte ist nicht da. 10 Minuten vergehen, 20, 30 Minuten. Die Leute stehen und warten. Einer knarrt leise, aber nur für sich, damit er niemanden stört. Die Schlange wächst und ein Durstgekommenes fragt laut, warum es nicht vorwärts geht? „Der wird draußen sein, auf der Straße, oder auf dem Hof“, sagt ein freundlicher Beamter am Nebentisch. „Oder in der Küche“, meint ein Tippfräulein. Da platzt ein Schlängelmensch, jagt das Fräulein davon, sie läuft sogar und 10 Minuten danach wartete vor dem Schreibtisch niemand mehr. Der Beamte dahinter ist sehr freundlich.

Meldesamt. Vor dem Zimmer 11 auf dem Korridor. Neun Menschen stehen davor. Nach 45 Minuten kommt eine Frau in das Zimmer und sagt, sie wolle ins Zimmer 11. Der Beamte erklärt, das sei nebenan. „Ach, ich glaubte, weil hier die Schlange stand, müßte ich hier hinein“, antwortet die Frau.

Wohnungszamt. Ein Mann steht vor einem Amtszimmer. Noch einer kommt und stellt sich hinter ihn. Zwei weitere gesellen sich dazu. Alle warten auf den, der herauskommen soll, damit der nächste hindurchdringt. Niemand kommt heraus. Niemand hinein. Da drückt der Dritte auf die Klingel. Drinnen sitzen zwei „Bürokraten“ und warten auf Arbeit. „Ich glaube, es wäre noch niemand drin“, erklärte der Erste. Er stand seit drei Viertelstunden vor dem leeren Zimmer.

Klaus Kulkies.

Niemand war Parteigenosse

Das werde ich Ihnen sofort beweisen. Wie viel nähere Bekannte besitzt ich eigentlich? Ich zähle gewissermaßen nach und komme auf eine Zahl zwischen 00 und 70. Für die aber kann ich bürgen. Sie waren alle waschechte Anifachisten. Sonst hätten sie nicht mit mir verkehrt. Und ich nicht mit ihnen.

Wenn wir uns morgens begegnen, begrüßen wir uns etwas mit den Worten: „Kennen Sie den mit der Ziege und Schildkröte — modern mußte sich kriechen mußte? Oder den, wo Goebbels und Ley in der Hölle sitzen?“ Abends hingegen berichten wir uns mit den Worten: „Haben Sie gehört, was London eben gesagt hat?“

Vom Zeit zu Zeit verschwand einer und wenn er wieder auftauchte, erzählte er Wissenswertes aus den Besessenenstellen des Dritten Reichs. Solche also waren das, meine 00—70 Freunde.

Nun besteht das deutsche Volk aber bekanntlich aus 60—70 Millionen. Ein ganz einfaches Rechenexempel: Für die 60—70 ist von mir der einwandfreie Beweis erbracht worden, daß sie keine Pys, sondern das unantastbare Gegenteil davon waren. Hinter den 60—70 aber stehen doch nur lauter Nullen.

Wie könnte eine Null Pys gewesen sein? Sehen Sie, das ist eine ganz einfache Erklärung der Tatsache, daß es niemals irgend so etwas wie einen Pys gegeben hat.

Eva Siewert.

FORTSCHRITT

der Woche

In Münden: Amerika und Großbritannien genehmigten den Antrag beim Verwaltungsrat für Wirtschaft in Münden, ein Verbindungsbüro der europäischen Wirtschaftskommission der UN zu errichten, wodurch die Politik der Zonenverwaltungen mit den Plänen für die europäische Wirtschaftszusammenarbeit in Einklang gebracht wird.

... in Berlin: Großbritanien hat dem Kontrollrat vorgeschlagen, eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der deutschen Ostküstlinge auf die vier Besatzungszonen vorzunehmen.

... in Braunschweig: Die Belegschaft der Firma Hisinger beschloß, an zwei Tagen in der Woche nicht zu arbeiten, um in dieser Zeit sich zusätzlich Kartoffeln besorgen zu können.

... in Bameln: Die erste nach dem Zusammenbruch neu erbaute Jugend-Herberge Westdeutschlands wurde fertiggestellt; es ist das Werk von J. Schostler, der Baumeister, Ziegelmacher, Maurer und Polier in einer Person war.

... in Berlin: Die Vertreter der „Jungen Union“ schlugen den Jugendvertretern aller Parteien aller Zonen vor, im Oktober eine Konferenz der Jugendausschüsse der Parteien nach Berlin einzuberufen, auf der besonders den älteren Parteiführern nahegelegt werden soll, unter Mitwirkung der Jugend eine gemeinsame politische Basis zur Lösung der deutschen Probleme zu suchen.

... in Karlsruhe: Die Arbeitsgemeinschaft Junges Generation der Karlsruher Lebensversicherung bereitet ein reiches Winterprogramm vor, in dem u. a. Vorträge von Intendant Ermarth, Staatssekretär Erhard, Professor v. Eckard, Dr. Paulsen, den Landtagsabgeordneten Tüpper, Keller, Möller, Konsul Bernhard und Bürgermeister Kaufmann stattfinden werden.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Bielek, Lörrach, Waldstr. 39 Tel. 904. — Redaktions: Dr. Herbert Zschöck, Sport, Hofstr. 14, Lörrach, Tel. 113. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: B. Beck, Karlsruhe; R. Hempel, Heidelberg; W. Käuter, Pforzheim.

Rotweiß: Die Überraschung

Waldhof 1:2 geschlagen - Kickers führen weiter - VfR einziger badischer Sieger

Waldhof 1:2 geschlagen - Kickers führen weiter - VfR einziger badischer Sieger

Stuttgarter Kickers - VfR Mündling 4:0			
Stuttgarter Kickers	4	12:0	0:0
VfR Mündling	0	0:0	0:0
Bayern München	4	6:0	0:0
Waldhof	4	10:4	0:0
Schwaben Augsburg	4	12:0	0:0
VfR Stuttgart	4	9:0	0:0
VfR Mannheim	4	0:0	0:0
FC Nürnberg	4	7:0	0:0
Bayern München	4	10:4	0:0
Aachaffenburg	4	3:0	0:0
Nürnberg	4	3:0	0:0
Offenbacher Kickers	4	2:1	0:0
Eintracht Frankfurt	3	6:0	2:0
Schwaben	4	10:0	0:0
Wacker München	4	11:1	0:0
VfR Stuttgart	4	10:0	0:0
FC Nürnberg	4	10:0	0:0
Neckarau	3	5:0	1:0
Ulm 49	4	1:0	1:0

Zwei Kickertore 1:2. Erst in der 12. Minute schied Kickertore 1:2. Der Frankfurter verwandelte ein 11 in zwei dem VfR-Sturm nicht einmal Tor zuzurechnen war. Die Offenbacher Kickers konnten erneut ein schweres Auswärtsspiel erfolgreich mit 11 unentschieden gestalten. Bei den Offenbachern übertrug Nosenitz, während bei Schwabern Krieger und Klinger die besten waren. Offenbach ging in der 20. Minute durch Trapp in Führung und erst nach dem Wechsel gelang Schwabern der Ausgleich. Vor 10.000 Zuschauern errangen die Aachaffener gegen Um 49 ihren 2. Sieg. Auf besonderer Stufe stand das Treffen nicht, was wohl darauf zurückzuführen war, daß beide Mannschaften nur auf Sicherheit spielten. In der 2. Halbzeit erzielte Schwabern für Aachaffenburg den 1. Treffer, doch die Ulmer gaben sich nicht geschlagen und stürmten erzielte den Ausgleich. Dann war es wiederum Schwabern der mit einem weiteren Tor den 2:1-Sieg der Aachaffener sicher stellte.

Stimmen von Emmerich getretenen Straßens zu kurz überließ, schied der linke Flanke zum ersten Tor für die Münchner ein. Mühlberg kann in der Folge durch schnelle Durchwürfe das Spiel öffnen, faktisch recht stark zu stark ein, wo der junge Traub an dem glänzenden Strömung nicht vorbeikommt. Fink, Münchens Turmwächter, hat am Ende der ersten Hälfte Glück, als Halter der nächsten Hälfte über das Tor hinaus, in der zweiten Hälfte erreichen beide Mannschaften nicht mehr das Spielniveau der ersten Hälfte. Obwohl Mühlberg zunächst leicht überlegen

vergißt Traub viele Ausgleichtschüsse, denen durch zu schwachen Schuß, der immer von stark auf und in, der Mühlberg ist es auf Plank von Krieger, Holmüller, der auf 1:1' erzielt. Die Münchner Vanderrinde hält weiter ein und durch kann in der 20. auf 1:1' und schließlich wieder Holmüller in der 20. Minute das Endergebnis herstellen. In diesem Spielabschnitt zeichnen sich Mühlberg und Traub vor allem durch ihre Qual besonders aus, auch Fischer 1. hält durch gutes Zu- und Aufpassen auf, Münchens beste Leute sind der überragende Strauß, Stoppel, Müller, der unermüdbare Krieger, sowie der Anführer Traub. Trotz großer Kiers konnten die Münchner Bayern-Hintermannschaft nicht ernstlich in Gefahr bringen. Bayern war technisch und taktisch besser, doch Mühlberg das Ehrenrot verdient gehabt.

Tapfere Neckarauer

Nürnberg führte schon 4:0, Endergebnis 4:2

Bei etwas mehr Glück für die Neckarauer hätten die 1800 Zuschauer im Nürnberger Stadion eine Überraschung erleben können. Was auch der Start des Klub mit einem vier Treffern durch Uweis, Li, Horlock, Pöschl und noch einmal Morlock in der ersten Viertelstunde geradewegs mittergeschickend, so wurde die Kampfornit der Mannheimer im Laufe der weiteren Spielzeit doch überaus hoch gewertet werden. Mit aller Macht stemmten sich Weisbacher und Kistnermann den Angriffswellen der Nürnbergers entgegen, assistierten in manchen Abwehrkämpfen die ratiert angelegten Vornößen, und auch der Mannheimer Sturm besaß nicht ohne Mann eine Aufgabe. Frechheit und Hühler stellten immer wieder gefährliche Angriffe ein, die dem ausgezeichneten Schiedsman Schaffer im Nürnberger Gehäuse schwer zu schaffen machten. Einmal schon war Nürnberg sicher ge-

schlagen, der Ball indertete unter dem atemlosen Stille des Publikums auf die Tore. Doch da kam Jennewein dabein, erzielte einig bemittelt im Gedächtnis den Ball zurück. Nur um zwei Meter saure der Schuß, so stark gestreut, über die Latte. Nach dem Wechsel setzte die Neckarauer ihr alles auf eine Karte, stürmte mit ungewohnter Schnelligkeit über das Feld, ließ keine Weisbacher und Gehard einfach stehen. Die auch: Pöschl, Meier saure der Schuß, so stark gestreut, über die Latte. Nach dem Wechsel setzte die Neckarauer ihr alles auf eine Karte, stürmte mit ungewohnter Schnelligkeit über das Feld, ließ keine Weisbacher und Gehard einfach stehen. Die auch: Pöschl, Meier saure der Schuß, so stark gestreut, über die Latte. Nach dem Wechsel setzte die Neckarauer ihr alles auf eine Karte, stürmte mit ungewohnter Schnelligkeit über das Feld, ließ keine Weisbacher und Gehard einfach stehen. Die auch: Pöschl, Meier saure der Schuß, so stark gestreut, über die Latte.

Mit vier Ersatzleuten

Bayern München - VfR Mühlberg 1:0

Die Mühlberger mußten im Spiel gegen die Bayern außer Jenne und Kunkel diesmal auch die verletzten Held und Seeburger ersetzen und erreichten sich von vornherein wenige Siege-Chancen. Mit Tröndle, Stephan, Rink, Schneider, Gypf, Fischer E., Bötinger, Fischer M., Baackler, Buchhütter und Traub O. gelang es immerhin, trotz der 4:0-Niederlage, bei dem 15.000 objektiven Zuschauern durch frisches, unerschütterliches Spiel einen glänzenden Eindruck zu hinterlassen. Als Tröndle in der 12. Minute

Die Bilanz im deutschen Berufssport ist ähnlich wie bei den Amerikanern. Hier wie dort stehen im Vordergrund nur ein Mann zu stehen, dem eine Klasse von seinen Kollegen schwerer Gewichtsklasse trennt. In Deutschland ist es - und das ist das erstaunliche - ein 17-jähriger Schwedler und in Amerika ein 22-jähriger Louis. Ihre Fortschritt ergibt sich aber auch nach diesem Kampf: der nächste Gegner war ein Mann 1. Klasse sein, soll nicht der Verdacht aufbreiten, daß nur das Geld im Karten ringen soll.

Zu früh im Ring

KSV Mannheim - HC Pforzheim 11:0

Es war nicht viel drin, in diesem Klaukampf der Amateurbewer. Viele der Kämpfer schienen für ein öffentliches Auftreten noch wenig geeignet und die erschienenen Zuschauer traten ziemlich unbefriedigt den "Mückeng" an. Nach besonders schwachen Leistungen kamen die Mannheimer schließlich durch Siege von Müns, Richter, Seibel, Müch und Pfirman zu einem 11:0-Erfolg. Pforzheim holte seine Punkte durch Michaelis und Konecniann, während Hauser und Pfisterer friedlich die Punkte ließen. Im Ausscheidungskampf zum 4-Länderturnier disqualifiziert durch einen Punktabzug über den Pforzheimer Ditts als Vertreter badens. Gm.

Hockeysaison beginnt

KTV 46 - HC Heidelberg 1:4

Der KTV 46 hatte zu seinem ersten Verbandsspiel den Meister HC Heidelberg im Gast und mußte sich mit 1:1 Toren geschlagen geben. Zunächst verlor das Spiel ziemlich unentschieden, obwohl die Angriffe der Heidelberger weit aus gefährlicher waren. KTV ging in der 14. Minute in Führung, mußte aber noch vor der Pause den Ausgleichstreffer hinnehmen. Die zweite Halbzeit stand völlig im Zeichen des Klubs und die Abwehrspieler der Karlsruhe waren dem Kombinationswitz der Heidelberger Schürmer nicht mehr gewachsen. In gleichmäßig ablaufenden sorgten Peter und Baudehnel für das Endergebnis. Im zweiten Treffen empfing der TB Bruchsal den SG Mannheim und verlor auf eigenem Platz mit 2:4.

Viernheim und Feudenheim führen

in der Landesliga Nord

Friedrichsfeld - Rohrbach 1:1, Phönix Mannheim - Viernheim 0:2, Sandhausen - Neuluthem 1:3, Eppelheim - Feudenheim 1:3, Sandhausen - Schwetzingen 1:4, Lauts - Mimbach 0:2.			
Viernheim	3	7:0	4:0
Feudenheim	2	9:2	4:0
Sandhausen	2	8:2	3:1
Friedrichsfeld	2	8:2	3:1
Rohrbach	2	3:2	3:1
Schwetzingen	2	1:2	3:1
Neuluthem	2	1:2	3:1
Lauts	2	3:2	3:1
Mimbach	2	3:2	3:1
Phönix Mannheim	2	3:2	3:1
Leids	1	0:2	0:2
Eppelheim	1	0:2	0:2
Sandhausen	2	3:0	0:4

Einem überzeugenden Sieg holte sich Sandhausen gegen Neuluthem. Obwohl aus der 23-Führung ein 2:2 wurde, gelang Sandhausen bald ein 1. Tor und erzielte durch zwei verwandelte Fouls-Eimer einen Vorsprung, den Neuluthem nicht mehr einholen konnte. Rohrbach kam in Friedrichsfeld nur zu einem Unentschieden, obgleich es gerade beim Schluß mehrmals Gelegenheit hatte, den Sieg und Punkt bringenden Treffer zu erzielen. Reich brachte Rohrbach in Führung, die jedoch durch Fink ausgeglichen werden konnte. In der anschließenden Disparade der Friedrichsfelder hatte es Rohrbach durch hervorragende Arbeit seines Torhüters zu verhindern, daß keine weiteren Tore fielen. Der Sieg der schwetzingener Mannschaft resultierte auf gelegentlichen Vorwürfen des Sturmes. Sowas Sandhausen als auch Schwetzingen legten ein schönes Spiel, wobei die Überlegenheit der Sandhäuser erst in der zweiten Hälfte zum Ausdruck kam. Die favorisierten Feudenheimer mußten alles anbieten, um in Eppelheim zu Sieg und Punkten zu kommen. Lediglich verwandelte einen Straßhof zum ersten Tor, dagegen war Mittelbürger Meier (Feudenheim) an beiden Gegentoren nicht schuldig, da seine Rückgaben an den Torwächter so ungenau waren und Eppelheim Gelegenheit gaben, leicht zu Toreerträgen zu kommen. Schließlich

holten aber Back und Schauf die beiden dringenden Tore. Phönix liefen gegen Viernheim wenig zu bescheiden und mußte eine hässliche Niederlage einstecken, wobei zu erwähnen wäre, daß die Phönixmannschaft einen sehr kräftig und hellen Partner abgab. Schon in der ersten Minute schied Viernheims Mittelstürmer Meierhoffer ins Schwaben- und Boller und Rohrbach erholten weiter.

Gruppe Süd

Dillweidenstein - VfR Pforzheim 1:1
Dillweidenstein - VfR Pforzheim 1:1
FV Daxlanden - Ettlingen 1:1
KTV - ANV Durlach 0:1
VfR Klotingen - Miltlach 4:1
1. FC Pforzheim - Neureut 0:0
Wellingarten - Germania Brötzingen 1:1
Durlach - Ase-Phönix Karlsruhe 3:1

Von der Matte

Südbayern - Würtemberg im Gewichtleben. Die Gewichtsüberwahlmannschaften von Südbayern und Würtemberg trafen sich zu einem Vergleichskampf, den die ausgezeichnete Mannschaft von Südbayern sicher gewinnen konnte. Die Siegermannschaft erzielte im Olympischen Dreikampf 308 Pkt. Würtemberg schaffte 208 Pkt. Ausgeschieden blieb sich der Neuaubinger Mast, der im Mittelgewicht 75 Pkt. schaffte.

Würtemberg schlägt Westdeutschland im Ringen

In Stuttgart trafen sich die Anwahlmannschaften von Würtemberg und Westdeutschland zu einem Vergleichskampf im Ringen. Die Würtemberger, die im Vorkampf eine hohe Niederlage mit nach Hause nehmen mußten, konnten diesmal den Kampf mit 4:3-Siegen gewinnen.

VfR-Sieg zu hoch ausgefallen

Kleeblatt vollert trotz ebenbürtigen Feldspiels 5:1

Schon das mit 2:0 ausgefallene Eckenverhältnis zeigt klar, daß die Pfurter im Feldspiel keineswegs so schlecht waren, wie der glatte 5:1-Sieg des VfR vermuten läßt. Beim VfR machte sich der Ausfall von Stiefvater kaum bemerkbar, obwohl sich Prochnau erst in der 2. Hälfte, jetzt zum Mittelstürmer, "erinnerte". Immer zur Geltung bringen konnte, Anfangs wollte er besonders auf der rechten Flanke nicht zu recht klappen, weil Altig seine Vorläufe dem Gegner meistens in die Felle spielte und besagter Prochnau nicht rechtzeitig in den freien Raum startete. Nach einem Bombenschuß von de la Vigne, dem der gute Niermann im Fünftor Tor schiedlich abwehrte, schied der nach links angelegte Lötke in der 18. Minute ein länges Eck zum 1:0 ein. Die Pfurter zeigten sich insbesondere auf den Flügeln sehr lebendig, ergörten nicht nur im Anlauf und ließen auch den Ball laufen, was dem VfR-Sturm teilweise völlig abging. Der Ausgleichstreffer von Noh in der 23. Minute unterbricht die bis dahin abgeworfene Festarbeit beider Mannschaften. In der 2. Halbzeit hatte Prochnau und de la Vigne den Platz gewechselt, was sich verheißend anzeigte. "Bella" sorgte am rechten Flügel für den nötigen Schwung und Altig brachte seine Vorläufe jetzt genauer an den Mann. Inzwischen lag der Viertelstunde lagen die Pfurter durch Tore von de la Vigne und Prochnau mit 1:1 im Hintertreffen, was sie aber keineswegs entmutigte. Doch auch die VfR Hintermannschaft hatte sich inzwischen von einer anfänglichen Unsicherheit befreit und stemmte sich mit Erfolg gegen alle Pfurter Angriffe. In dem sich der gefährliche Hofmann von Kreuzerger zu gedeckt sah und Niermann der linken Noh besser markierte. Wenn Prochnau eine gewisse Nervosität ablegen würde, könnte er sich noch besser in das Mannschaftsgefüge einfügen. Lötke zeigte sich in seiner Gesamtkonstitution merklich gebessert. Das schönste Tor des Tages erzielte Pfurter in der 41. Minute, als er eine über Lötke von Prochnau gekommene Vorlage mit Direkt-Schuß ins Tor jagte. De la Vigne brachte schließlich 1 Minute vor Schluß nach feinem Durch-

spiel den 5. Treffer zustande. Schiedsrichter Hirsch (Stuttgart) pflüzt vor 1000 Zuschauern einwandfrei.

Wie ungewöhnelt

Rotweiß schlug Waldhof 2:1

Für den Ausweichenden eine Sensation, für den Zuschauer ein dem Feldgeschehen nach durchaus gewöhnliches Ergebnis. Rotweiß spielte so, wie es von Waldhof erwartet wurde. Was war nur in die Mannheimer gefährlich, was war der Waldhof, was die reaktionäre Pfurter, die beide so torvorgewandten Herold, die spritzigen Seibels und Koppels von Lippert? Nur einer im Waldhof, der unverwundliche Ruhe, erzielte seine gewöhnliche Form, Waldhof hatte allerdings das Pech, ihr hülflos einen Ersatzmann ausstellen zu müssen, der sich bei dem so sechsten spielenden Sturm sehr schwer in die Mannschaft einfügen konnte. Die Pfurter begannen etwäg, vielleicht zu etwäg, und so mochte zunächst so aussehen, als

wollten die Gäste das Temperament der Pfurter sich ausbreiten lassen. Als aber der Pfurter Druck ansetzte, wurde man im Mannheimer Lager schließlich nervös, vor allem, da die Pfurter Kampfen Siegel, Knirsd und Krüger dem Pfurter Sturm mit dem überaus feindlichen Trapp und Wirth nicht haben konnten. Die auch: Pöschl, Meier sah fast ausschließlich die Störung widmen mußte, läßt für den Aufbau nicht viel übrig, worauf das erfolgreiche Spiel des Angriffs erzielte, aber nicht entschuldigend werden kann. Mit Gießen, dem Ersatzmann für den verletzten Bernhart, stand ein schwacher Hühler zwischen dem Pfurter und Pfurter. Siegel brachte in der 8. Minute ein Tor, die Pfurter durch einen Weisbacher in Führung. Erst jetzt machte Waldhof etwas auf, aber 10 Minuten nicht nach Wasseranfall das Biederer durch ein 2. Tor. Mitte der 2. Hälfte schienen die Gäste sich sogar mit dem Resultat des Spieles zufriedengeben zu haben. Erst eine Minute vor Schlußpfiff erzielte Lippner das Ehrentor.

Neckarau allein ungeschlagen

Ketsch spielt unentschieden, führt aber weiter

Des-Schwetzingen 1:4, Neckarau - Weidenheim 1:4, Beckenheim - Ketsch 1:1, Ketsch - Hückelhaim-Ketsch 1:1.

Spiele Tore Pkt.			
Ketsch	4	10:2	2:1
Neckarau	3	11:0	0:0
Beckenheim	4	10:2	4:2
Waldhof	4	10:2	4:4
S. Loh	2	1:2	3:1
Hückelhaim	2	1:1	3:1
Birkenau	4	10:2	0:2
Weidenheim	4	10:2	0:2
Leidenshausen	3	10:2	0:2
Schwetzingen	4	10:2	0:2

Waldhof und Leidenhausen mußten pausieren, da beide Mannschaften Spieler für die "Dionys"-Mannschaft abgestellt hatten. Die Neckarau verlor die Partie des Torwächters, 1:0 lag Weidenheim schon in Führung, als Specht und Zeiser für Neckarau gleichzeitig konnten. Durch energische Vorstöße des Neckarauer Sturmes gelang es nochmals, kurz hintereinander drei Erfolge zu erzielen, die zum Siege maßgebend waren. Bei 1:4 für Neckarau gelang es dem Mittelstürmer Zeiser, 3 Freiwürfe zu verwandeln. Bis ins Weidenheimer Tor stand bei diesen drei Toren jedesmal ein verzerrter Platz. Wegen ungewöhnlichen Verhaltens hülte Weidenheim noch einen Spieler ein, so daß das Treffen zum 2:1 Mann zu Ende geführt werden mußte. Die Birkenauer Mannschaft erzielte in Beckenheim ein Tor und konnte bei einem schwachen Spiel nur einen Punkt mitnehmen. Beckenheim mußte ohne Erfolg spielen, was sich immerhin sehr bemerkbar machte. Die Neckarau gewann heute einen schwachen Sturm, der sich kaum durchsetzen konnte. Eine sehr interessante Begegnung war die in Hückelhaim, wo Ketsch erst in der letzten Minute zum Ausgleich kam. Das Spiel war trotz der drei 13 Meter sehr anständig und brachte bei den Mannschaften wechsellie die Führung. Hückelhaim holte sich einen Vorsprung von zwei Toren, der von Ketsch ausgeglichen wurde. Beide Mannschaften boten bis zum Wechsel noch je ein Tor, und erst nachher gelang es Ketsch, wieder zu einem Vorsprung zu kommen. Die Hückelhaimer waren aber besser in Fahrt und holten eine 1:1-Führung heraus, die aber in der letzten Sekunde durch ein Tor von Schneider ausgeglichen werden konnte. Mit dem nächsten Ergebnis war Neckarau holla sich Hof gegen Schwetzingen seine Punkte. Schon eine 4:0-Führung brachte die Schwetzingen und die Verteidiger des Bader Sturmes konnten sich nicht gegen die Neckarau durchsetzen. Schwetzingen konnte nach auf 1:4 herankommen, mußte aber dann im Endspiel weitere drei Tore einstecken.

Gruppe Süd

Spiele Tore Pkt.			
Bretten	4	10:1	0:0
Beiertheim	4	10:1	0:0
Bühl	4	10:1	0:0
Eintracht	4	10:1	0:0
Leidenheim	4	10:1	0:0
Odenheim	4	10:1	0:0
Daxlanden	3	10:1	0:0
Crailsheim	4	10:1	0:0
Furt	3	10:1	0:0
Hückelhaim	3	10:1	0:0

Drei Ausländer im Ring

In Mannheim: Abel - Regnier unentschieden, Petruscu disqualifiziert

1 gutgewählte Paarungen der Berufsboxer brachten der system Veranstaltung des Mannheimer Boxings einen vollen Erfolg. Der Zeitbau auf dem Mediapark war brechend voll, als Maximas (Jugoslawen) und Müller (Spreen) zum Leichtgewichtskampf den Ring betreten. Nach 4 Runden wurde der angestrichelteste Müller verdient Punktsieger. Ein beachtenswertes Ende nahm das Leichtgewichtstreffen zwischen dem scheidenden Europameister Petruscu (Rumänen) und Randow (Hamburg). In der zweiten Runde mußte der etwas gewaltiger kämpfende Rumäne durch einen nicht beachteten Tiefschlag disqualifiziert werden. Den Revanchekampf zwischen dem Mittelgewicht konnte Freitag (Hamburg) im Kampf gegen Freitag (Hamburg) im Mittelgewicht nicht für sich entscheiden, sondern sich mit einem dem Kampferlauf gerechten Unentschieden zufriedengeben. Im Hauptkampf standen sich Belgier (Belgien) und Abel (Mannheim) im Federgewicht gegenüber. Beide Kämpfer hatten sich bereits in früheren Begegnungen kennengelernt und standen sich

nach diesmal in technischer und kämpferischer Hinsicht nicht weit nach. Regnier, der überraschend bereits in der ersten Runde bis 1:0 auf die Bretter gegangen war, erzielte durch geschicktes Konterflankieren, um den dadurch entstandenen Vorsprung von Abel wieder weitzumachen. Der 17-jährige Mannheimer war wohl im Angriff etwas wirksamer, aber seine Rechte schienen nicht schnell genug auszuweichen und wurden dem Belgier entsetzt in die Hände zu klappen. Beide Boxer zeigten gute Bemerkung und brachten mit kraftvollen Vorstößen Farbe und Klasse in den 11-Runden-Kampf. Der vom Kampferwartung als beste Lösung mit einem Unentschieden bewertet wurde. Im letzten Kampf hatte der Mannheimer Krems gegen den immer im Vorstelllegenden Peyler (Berlin) zwar einige gute Momente, war aber zum Schluß ziemlich klar nach Punkten besieg. Im

Gruppe Süd

Spiele Tore Pkt.			
Bretten	4	10:1	0:0
Beiertheim	4	10:1	0:0
Bühl	4	10:1	0:0
Eintracht	4	10:1	0:0
Leidenheim	4	10:1	0:0
Odenheim	4	10:1	0:0
Daxlanden	3	10:1	0:0
Crailsheim	4	10:1	0:0
Furt	3	10:1	0:0
Hückelhaim	3	10:1	0:0

Bei den Berufsboxkämpfen in der Berliner Waldhalle teilte der Hamburger Schmidt Conry Rix in der 2. Runde, ka.